

**Bericht zur Herbsttagung
des Arbeitskreises zur Erforschung
NS-"Euthanasie" und Zwangssterilisation
am 16.- 18. November 2018 in Trier**

Hotel Deutscher Hof, Südallee 25, 54290 Trier

Freitag, 16. November 2018

Grußworte

Prof. Raphael (Historiker, Trier)

Er hatte sich seit ca. 30 Jahren mit dem Thema Rassenhygiene im Raum Trier befasst. Schließlich hatte sich eine kleine Gruppe gefunden, die an dem Thema arbeiteten: Herr Grotum, Matthias Klein und er. – Lange Zeit hatte sich nichts getan – insbesondere beim Thema Zwangssterilisation und Patiententransporte. Dann ging es plötzlich voran, auch mit guter Finanzierung.



Prof. Raphael



Thomas Grotum

Dr. Thomas Grotum (Historiker/ Universität Trier)

Er weist auf das Projekt hin, das jetzt gerade abgeschlossen wurde. Es ging dabei um die Gestapozentrale Trier in der Christophstraße 1. Eine fertige Broschüre dazu liegt am Büchertisch aus.

Markus Leineweber (Barmherzige Brüder Trier)

Er ist Leiter des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Trier, in dem auch das Gästehaus untergebracht. – Es gehe um das Verstehen damaliger Ereignisse, auch um bedenklichen gegenwärtigen Entwicklungen früh entgegenzusteuern. Er dankt den drei genannten Historikern, da man so die Möglichkeit hätte, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen.



Markus Leineweber



Paul Hauschildt

Paul Hauschildt (Geschäftsführer der Ärztekammer Trier)

Er übermittelte Grüße der Ärztekammer Trier. Hier sei man seit 2012/13 mit dem Thema Euthanasie beschäftigt. Die Ärztekammer selber sei zu klein, um eigene Forschung zu betreiben. Aber gern würde man daher dieses Projekt der Universität Trier unterstützen.

Dr. Matthes erhielt 2013 für seine Aufklärung zu dem Thema viel Kritik. Er werfe mit "Dreck", hieß es. – Die Ärztekammer habe seitdem einige Veranstaltungen zu dem Thema gemacht, u.a. über einen Arzt, der es ablehnte, am Evangelischen Krankenhaus eine Zwangssterilisation durchzuführen. Er war später entlassen worden. Dann hatte man auch Götz Aly zu einer Lesung aus seinem Buch "Die Belasteten" eingeladen. Und schließlich habe man auch die Promotionsarbeit von Matthias Klein unterstützt, der diese Tagung organisiert hat.

Öffentlicher Vortrag: Schuld und Verantwortung – Ein zeitnahe Rückblick deutscher Bischöfe auf die NS-Zeit

Prof. Dr. Johannes Brantl (Theologische Fakultät Trier)

Prof. Dr. Bernhard Schneider (Theologische Fakultät Trier)



Johannes Brantl



Bernhard Schneider

1. Die Positionierung der deutschen Bischöfe nach 1945 zur NS- Zeit

Die Bischöfe waren nach 1945 wichtige Akteure. Sie galten als unbelastet. Sie übten auch Kritik an den Besatzungsmächten und meinten, sie hätten Kritik schon vor 1945 eingebracht.

Eine große Rolle spielte damals das Gewissen. Es gehe dabei nicht nur um allgemeine moralische Normen, sondern vor allem um die konkrete Situation, um das Handeln im richtigen Augenblick, dem Chairos. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter wurde hier benannt. – Nach Jaspers gebe es verschiedene Schuldformen (z.B. die moralische, die historische usw.) Wichtig sei dann dabei die Einsicht.-

Im Juni 1945 wurde ein Schreiben der westdeutschen Bischöfe an Papst Pius XII verfasst, in dem es um den Kampf der Kirche gegen den Nationalsozialismus ging. Dabei wandte man sich vor allem gegen eine Kollektivschuld der Deutschen, was insbesondere dem Wunsch des Kölner und Paderborner Bischofs entsprach. - Vereinzelt habe es durchaus Selbstkritik gegeben, z.B. von Bischof Jäger. ("Wir haben ein bisschen zu viel geschwiegen.") Davon drang aber nur wenig nach außen.

Auch in einem Hirtenbrief der deutschen Bischöfe nach der Fuldaer Bischofskonferenz am 23.8.1945 wurde zwar von der großen Schuld der Deutschen gesprochen, aber man wandte sich wieder gegen eine Kollektivschuld. Es wurden u.a. Entschuldigungsgründe angegeben für diejenigen, die mitgemacht hatten: "*Wir wissen aber auch, daß bei solchen, die in abhängiger Stellung waren, insbesondere bei Beamten und Lehrern, die Parteizugehörigkeit oftmals nicht eine innere Zustimmung zu den furchtbaren Taten des Regimes bedeutete...*" Das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche (19.10.1945) war da wesentlich entschiedener.

2. Zum Erzbischof von Trier, Rudolf Bornewasser:

Auch er wendet sich gegen eine Kollektivschuld. Er packt jedoch die Schuldfrage in eine allgemeine Geschichte von Heil und Unheil und sieht das Problem bei jenen, die schon jahrhundertlang sich von Gott abgewendet hatten. Er leugnet nicht die furchtbaren Verbrechen, aber man selber habe nichts damit zu tun.

3. "Die Moral von der Geschicht..." – Bilanzierende Bemerkungen

Eine bewusste oder auch unbewusste Taktik der Bischöfe war, nach innen Kritik zu äußern und nach außen den Blick auf die Nachkriegsnöte zu richten. Ein Hang zum Selbstmitleid ist zu erkennen und durch die allgemeine Sicht von "Heil und Unheil" eine Art Selbstexkulpation zu betreiben. - Die Bischöfe hätten durchaus andere Möglichkeiten gehabt – letztlich lebten sie in einer Kultur des Verdrängens und Bagatellisierens. Die Schuld wurde bei anderen gesucht.

In der anschließenden *Diskussion* wurde darauf hingewiesen, dass durch diesen Vortrag erstmals auch die katholische Kirche mehr in den Blick des Arbeitskreises geraten war.

Samstag, 17. November 2018

Vorstellungsrunde, Aktuelles aus dem Arbeitskreis

- *Karin Berndt (Berlin)* weist auf den neuen Film über Gerhard Baader hin (zu seinem 90. Geburtstag). Er sei auf Youtube zu sehen und wird im AK am Abend gezeigt.

- Es wird an Klaus Dörner erinnert, der in der kommenden Woche seinen 85. Geburtstag feiert. Er hatte den AK 1983 mitgegründet. Eine Geburtstagskarte wird vom AK geschrieben.

- *Gerrit Hohendorf (München)* erwähnt, dass das neue Gedenkbuch für die Münchener Opfer der NS-"Euthanasie" fertig ist und bestellt werden kann.

- *Franz Plaum (Gießen)* weist auf die Forschungen zur Psychiatrie in Gießen hin, in der damals auch über 5000 SS-Leute psychiatrisch untersucht wurden. Zahlreiche Personen von ihnen wurden in Hadamar getötet.

- *Cecile aan de Stegge (Holland)*: In Holland ist neues Geld für ein Dokumentationszentrum über die Kriegsoffer bewilligt worden. Dadurch kann 2019 mit den Arbeiten begonnen werden. Michael Wunder (Hamburg) weist darauf hin, dass das Programm für das Zentrum von Cecile aan de Stegge in Gang gesetzt wurde. Allerdings sei sie nun bei der Besetzung der dortigen Stellen nicht berücksichtigt worden. Die Gelder seien nur für Historiker und Ärzte vergeben worden. Es wäre gut, wenn Cecile bei dem geplanten Buch auch mit einbezogen werden würde.

- *Friedrich Leidinger (Westfalen)*: Am 29. Mai 2018 wurde die Gedenkstätte Waldniel eröffnet. Bei der Eröffnung wurde kein Mitglied des Arbeitskreises eingeladen, obwohl der AK doch hauptsächlich zur Entstehung der Gedenkstätte beigetragen hatte.

- *Renate Rosenau* berichtet von Problemen in Rheinland-Pfalz. Dort soll jeder Schüler eine Gedenkstätte besuchen, ohne dass die Ressourcen dafür geklärt sein.

Eine weitere Anmerkung von ihr: Der Punkt "Aktuelles" käme in dem AK immer zu kurz. Bei der nächsten Tagung sollte darauf geachtet werden, dass hierfür mehr Zeit zur Verfügung steht.

Dr. Uwe Kaminsky: Verdrängte Menschen – Die NS-"Euthanasie" im südlichen Rheinland

Die Region, über die berichtet wird, ist das heutige Rheinland-Pfalz. Es gehörte früher mit den Bezirken Trier und Koblenz zum preußischen Rheinland.

Uwe Kaminsky gibt einen Überblick über die Zeit von 1895- 1946. Die 2. Phase der "Euthanasie" (nach dem Stopp der Aktion T4 im August 1941) war für psychisch Erkrankte besonders problematisch, als es um die Räumung der Anstalten ging (Aktion Brandt). Sehr hohe Opferzahlen gab es daher insbesondere im Jahr 1943. – Es herrschte damals ein regelrechter

"Verdrängungswettbewerb" der Einrichtungen. Patienten aus der nördlichen Rheinprovinz wurden wegen des Bombenkrieges in die südlichen Anstalten verlegt, die dortigen Patienten kamen ins Reich, in dortige Anstalten.

Forschungen aus katholischen Einrichtungen fehlen oft. Das müsse unbedingt nachgeholt werden. Der NS-Staat ging auch radikal gegen katholische Einrichtungen vor. Ein besonderes Instrument dafür waren Missbrauchsskandale, die der NS-Staat gegen katholische Ordensangehörige und Priester in Gang setzte. Ausführlich berichtet Hans Günter Hockerts in seinem Buch (1971) über diese Prozesse, in denen es hauptsächlich um homosexuelle Handlungen unter Ordensleuten und Priestern ging.

Hans Günter Hockerts: Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Mainz. 1971



Uwe Kaminsky



Mario Simmer

Dr. Mario Simmer: Ordensarchive als Quelle für historische Forschung

Im 19. Jahrhundert sind viele neue Orden entstanden, vor allem für caritative Aufgaben. Entsprechend viele Archive gibt es. Diese werden im allgemeinen von Ordensangehörigen geführt. Seit 2013 gibt es ein Generalarchiv (in Trier), das von einem zivilen Archivar geführt wird. Eine Zusammenstellung der katholische Ordensarchive ist im Netz zu finden unter www.katholische-archive.de

Die katholische Kirche bzw. die Orden waren bisher wenig an Aufarbeitung interessiert. Man hatte sich selbst eher als Opfer gesehen. Vielleicht gibt es jetzt eine neue Phase (weil auch keine Täter mehr zu schützen sind). Der Orden der Barmherzigen Brüder in Trier hatte u.a. auch ein großes Männerkrankenhaus in Dortmund, das (nach Missbrauchsvorwürfen) 1937 enteignet wurde.

Aussprache: Im Arbeitskreis fehlt bisher eine Übersicht über die katholischen Einrichtungen bzw. über die dortigen Archive. Das ist bei evangelischen Einrichtungen deutlich anders. – Uwe Kaminsky weist darauf hin, dass es sinnvoll und auch chancenreicher wäre, nicht nur über die Orden zu gehen, sondern vor allem über die einzelnen katholischen Einrichtungen.

Matthias Klein: NS-"Rassenhygiene" im Raum Trier. Zwangssterilisationen und Patiententötungen im ehemaligen Regierungsbezirk Trier 1934- 1945

In Trier gab es ein Erbgesundheitsgericht (mit 4 Juristen und 21 Ärzten). Das nächste Erbgesundheitsobergericht befand sich in Köln.

Klein schildert den Fall von Susanne Pflieger. Bei ihr wurde 1934 ein Antrag auf Zwangssterilisation gestellt. Die Diagnose lautete "angeborener Schwachsinn", ihr Ehemann sei Alkoholiker. Als Grund wurde angegeben, sie würde daher "schwachsinnige" Kinder bekommen. Eine Beschwerde beim Erbgesundheitsobergericht wurde abgewiesen.

Es war nur ein Fall von vielen. Meist kamen die Betroffenen aus den unteren Schichten, davon 60% Männer, 40% Frauen. 85% der Personen waren unverheiratet. Die Personen selber reagierten unterschiedlich darauf. Manche versuchten es geheim zu halten (aus Scham), andere dagegen versuchten, ihre ganze Umgebung zu mobilisieren.

Der Leiter der Kongregation der Barmherzigen Brüder in Trier, der Arzt Dr. Jakob Faas, stellte viele Anträge, obwohl es nicht nötig gewesen wäre. Die Operationen waren auch ein wichtiger Kostenfaktor für die Klinik.

Eine wichtige Rolle spielte das Gesundheitsamt. Hier gibt es bisher nur wenige Untersuchungen. Viele Anzeigen kamen auch vom Militär und von niedergelassenen Ärzten. Wenn Menschen damals zum Arzt gingen, mussten sie vorsichtig sein, um nicht angezeigt zu werden.



Matthias Klein



Detlev Naeve

Dr. Detlev Naeve: Zwangssterilisierungen und Kindereuthanasie an Patienten einer katholischen oberschwäbischen Behinderteneinrichtung – das Beispiel Heggbach

Heggbach ist eine katholische Pflegeanstalt, die eine lange Geschichte hat. Es wurde als psychiatrisches Krankenhaus eingerichtet, eine enge Zusammenarbeit bestand mit Zwiefalten und Tübingen. Ein Außengelände befand sich ab 1912 in dem ca 50 km entfernten Ingerkingen, auch mit einer Hilfsschule.

Im Rahmen der Aktion T4 gab es drei Transporte aus Heggbach in eine Tötungsanstalt mit insgesamt 173 Personen. Ursprünglich gab es kaum Informationen dazu, erst ab dem zweiten Transport fand man später Unterlagen.

Aus Ingerkingen wurden alle Kinder deportiert. Die Räumung erfolgte wegen der Kinderlandverschickung aus bombengefährdeten Gebieten. Der zuständige Arzt in Ingerkingen war Dr. Baumann. Über ihn hieß es im Dorf, er "würde keine Gans bekommen", weil Leute, die Kinder abholen und verbrennen, keine Gans kriegen. Das heißt, die Leute im Ort wussten Bescheid.- Was aber wusste die katholische Kirche? Immerhin gab es ein kritisches Schreiben des Erzbischofs Gröber an das badische Innenministerium.

Rundgang "Trier in der NS-Zeit"

Karin Berndt, Veronika Vallis-Violet: "Wahrscheinlich mussten die Gene ja weg". Ein Plädoyer dafür, Zwangssterilisationen mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken

Zwangssterilisationen sollten mehr in den Fokus rücken, da hier auch viel Leid angerichtet wurde. Ein Beispiel ist Ilse Klußmann. Sie hatte in der Schule einen epileptischen Anfall gehabt und wurde danach gemeldet. 1936 wurde sie in Mannheim zwangssterilisiert. Da sie keine Kinder mehr bekommen konnte, hatte sich ihr Verlobter später von ihr getrennt. Sie litt sehr unter der Kinderlosigkeit.

Zwangssterilisationen wurden im Rahmen der Eugenik diskutiert. Wie vielschichtig das Thema ist, erkennt man z.B. an Karl Kautsky. Er trat als einer der Begründer der Sozialdemokratie für Eugenik ein. Auch heute finden sich eugenische Gedanken noch, z. B. bei Thilo Sarrazin.

Weitere Informationen zu dem Thema auf der Webseite:

<http://mahnmal-ns-zwangssterilisation-mannheim.de>



Karin Berndt



Veronika Vallis-Violet



Lea Oberländer

Lea Oberländer: Eine Stadt und ihre Opfer. Methodische Zugänge bei der Erstellung einer "Euthanasie"-Opfer Datenbank für Mannheim

Für Menschen, die im Rahmen der T4-Aktion ermordet wurden, fehlt in Mannheim eine Datenbank. Lea Oberländer hatte sich vorgenommen, eine solche Datei (als Excel-Datei) zu erstellen. Seit ca einem Jahr ist sie damit beschäftigt. Das versucht sie auf zwei Wegen:

1. Durchsuchen der Geburtslisten der Stadt Mannheim seit 1875
2. Durchsuchen der Zeitung "Hakenkreuzbanner". Diese Zeitung war in Mannheim von 1931-1945 erschienen. Man findet dort Todesanzeigen, darunter auch welche von Euthanasie-Opfern. Wenn es konkrete Ergebnisse, möchten sie diese entsprechend veröffentlichen. Zur Zeit befindet sie sich noch in der Phase der Nachforschungen.

Dr. Harald Jenners Überraschung zum Nachmittag: Jim Knopf und Lummerland

Harald Jenner berichtet von seinen Nachforschungen zur Figur von "Jim Knopf" aus den Büchern von Michael Ende. Hier gab es für ihn überraschende Ergebnisse: Die Figur des Jim Knopf habe es wirklich gegeben. Michael Ende bezieht sich dabei auf Jemmy Button, der mit Darwin unterwegs gewesen sei und diesen u.a. auf der Reise nach Feuerland begleitet hat. Nick Hazlwood hatte darüber ein Buch mit dem Titel geschrieben "Der Mann, der für einen Knopf verkauft wurde". – Indem Jim Knopf als schwarzer Junge die Hauptrolle in dem Buch von Michael Ende erhält, greift er bewusst das Thema Rassismus auf und konzipiert so den Roman als eine Art "Anti-NS-Buch".



Harald Jenner



Michael Ende



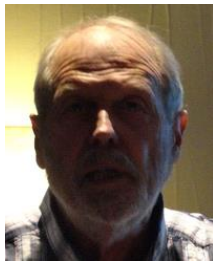
Jemmy Button



aus "Jim Knopf"

Dr. Karl-Horst Marquart: "Außergesetzliche" Schwangerschaftsunterbrechung. Ein Fallbericht aus Stuttgart

K.-H. Marquart beschreibt den Fall von Maria H. Sie sei laut Diagnose eine "sexuell haltlose" Psychopathin. Ihre Mutter war Trinkerin; sie selber hatte drei uneheliche Kinder. Nach einem Antrag vom 25.2.1941 wurde dann eine Schwangerschaftsunterbrechung durchgeführt. - Ähnlich wie bei der NS-"Euthanasie" hatte es einen geheimen mündlichen "Befehl" zur Schwangerschaftsunterbrechung bei sozial schwierigen Fällen gegeben.



Karl-Horst Marquart



Stefan Kiefer

Stefan Kiefer: Die "Wieslocher Revolution" – Der Aufstand der Pflegekräfte der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch 1918 und seine Folgen

Die Situation der Pflegekräfte in Wiesloch war schlecht. Es gab eine 80-90 Stunden-Woche, dies bei geringer Bezahlung. Schließlich kam es am 9. Januar 1919 zu einer Revolte, bei der Wärter eine Reihe von Forderungen stellten. Dies waren u.a.

- 8-Stunden-Schichten, eine staatlich geregelte Ausbildung, 52 freie Tage im Jahr, eine bessere Verpflegung und eine genaue Einteilung der Schichten.

Am folgenden Tag (10.01.1919) wurde ein Katalog mit "20 Forderungen" aufgestellt, der von 83 Wärtern unterschrieben wurde. Der Aufstand war jedoch nicht erfolgreich. Nicht der Anstaltsleiter (der auch Gründungsdirektor von Wiesloch war) wurde entlassen, sondern der Rädelsführer.

Allerdings gab es im Pflegebereich dann ab 1920 jedoch tatsächlich erhebliche Verbesserungen: eine staatlich geregelte Ausbildung für Pflegekräfte, die Arbeitszeit verkürzte sich auf 52- 60 Stunden und aus "Wärtern" wurden "Pfleger".

Maike Rotzoll, Stefan Raueiser: Diskussion um das Kunstwerk in der Prosektur Irsee

In Irsee gab es heftige Diskussionen um ein Kunstwerk in der Prosektur, die zum Teil auch in der Presse ausgetragen wurden. In einem kurzen Beitrag wurde der aktuelle Stand der Diskussion geschildert, der u.a. auch zu persönlichen Angriffen geführt hatte. Es ging dabei um die Frage, ob ein bestimmtes Kunstwerk geeignet sei, in der Prosektur ausgestellt zu werden.



Maike Rotzoll



Stefan Raueiser

Sonntag, 18. November 2018

Alfons L. Ims: Eine asoziale Pfälzer Familie oder: Wie in der NS-Zeit ein Sozialfall zu Minderwertigkeit gemacht wurde

Ims beschreibt am Beispiel seiner eigenen Familie, wie eine Familie durch die NS-Kategorien zu einer "asozialen" Familie gemacht wurde, mit den entsprechenden Folgen einer Stigmatisierung und Diskriminierung.



Alfons L. Ims



Friedrich Leidinger

Dr. Friedrich Leidinger: Im langen Schatten des Verbrechens. Die Familien und Hinterbliebenen der in der NS-"Euthanasie" Ermordeten und die Schuld der Hinterbliebenen

Leidinger führt aus, dass sein folgender Beitrag durchaus parteiisch gemeint sei. – Er geht von dem Fall von Paula und Otto B., bei denen damals eine psychische Erkrankung vorlag. Nach Götz Aly gäbe es heute etwa 10 Millionen Menschen, die Angehörige von Menschen mit einer psychischen oder geistigen Behinderung wären. Leidinger schränkt das etwas ein; nach seiner eigenen Rechnung käme er etwa auf 1,5 Millionen Angehöriger – aber auch das sei insgesamt sehr viel.

Die Situation einer Familie mit einem psychisch Kranken oder Behinderten sei damals sehr spezifisch gewesen, oft habe es eine soziale Stigmatisierung gegeben. – Erich Kästner, dessen Mutter psychisch krank war, beschreibt das in seinen Erinnerungen. Der Umgang mit der Psychiatrie war damals schwierig.

Insbesondere nach dem 1. Weltkrieg habe es eine Radikalisierung der Argumente gegeben. In den 20er Jahren wurden die Gedanken – vor allem zu Gnadentod und Sterilisation – weiter verbreitet.

Wie war die Diskussion bei den Angehörigen? 1920 gab es die bekannte Umfrage von Melzer, bei der 73% der Angehörigen von Behinderten für eine schmerzlose Tötung von Behinderten gestimmt hatten. Die Situation der Angehörigen war nicht leicht. Es gab viele Rückkehrer aus dem Krieg, die oft schwer verletzt oder auch entstellt waren. Die Wirtschaftskrise Ende der 20er Jahre traf die Angehörigen schwer. In der NS-Zeit wurden Angehörige stigmatisiert, wenn es psychisch Kranke in der Familie gab. Politische Gegner wurden ausgeschaltet; es gab

Maßnahmen gegen Juden und trotzdem erhöhte sich der Zuspruch für die NSDAP, vor allem auch wegen der wirtschaftlichen Erfolge.

Nach Götz Aly protestierten nur 1% der Angehörigen so heftig, dass die Behinderten zurückkamen, bei 91% hätte es gar keine Proteste gegeben. – Leidinger kritisierte die Argumentation von Aly heftig, da er zu wenig auf die besondere Drucksituation der Angehörigen einginge, die oft kaum die Möglichkeit hatten, sich zu wehren oder sich für ihre Angehörigen einzusetzen.

Renate Rosenau: Zwangssterilisation jüdischer Kranker nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses

Ihre Fragestellung war, ob Juden anders nach dem GzVeN behandelt wurden als Nichtjuden. Dazu untersuchte sie zwei Einrichtungen, in denen jeweils jüdische Patienten untergebracht waren: Die Jakoby'sche Anstalt Sayn (heute Bendorf) und die Heil- und Pflegeanstalt Alzey.-

Das für Alzey zuständige Erbgesundheitsgericht war in Worms, das für vier Bezirke zuständig war. In Alzey gab es 1938 ca. 1800 Patienten, davon waren 22 jüdisch. Bis 1938 hatte es ca 60 Sterilisationen pro Jahr gegeben. Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden sind dabei nicht festzustellen.

Die Jakoby'sche Anstalt wurde 1868/ 69 als "Israelistische Krankenanstalt in Sayn – Asyl für Nerven und Gemütskranke" gegründet. Während bis 1940 die Aufnahmen meistens durch die Familien erfolgten, gab es ab 1940 hauptsächlich Zwangsverlegungen dorthin (aus Mittel-, Ost- und Westeuropa) sowie Einweisungen durch Gesundheitsämter. – Im Dezember 1940 hatte es einen Wechsel der Trägerschaft zur Reichsvereinigung der Juden gegeben. Es wurde dann die einzige Aufnahmestelle für geisteskranke Juden. Von den dort untergebrachten 762 Patienten waren 311 Personen unfruchtbar gemacht worden. Die Zwangssterilisationen wurden in Sayn bis 1942 weiter durchgeführt. Dann wurde die Anstalt aufgelöst, und die jüdischen Patienten wurden in die Vernichtungslager im Osten deportiert. – Der Einspruch, Unfruchtbarmachung sei für Juden aus religiösen Gründen nicht möglich, wurde stets abgewiesen.



Renate Rosenau



Barbara Weiter-Matysiak

Barbara Weiter-Matysiak: Der Förderverein zur Erforschung von Zwangssterilisationen im Raum Trier während der NS-Zeit

Frau Weiter-Matysiak ist Archivarin des Kreises Saarburg. Sie berichtet, dass das Thema Zwangssterilisationen im Bereich Trier kein vorrangiges Thema sei. Des öfteren hatten zwar Mediziner darüber berichtet, aber erst ab Sommer 2010 gab es dazu ein verstärktes öffentliches Interesse, das insbesondere durch eine Sendung des SWR bewirkt worden war. 2011 gab es eine Projektstudie zu dem Thema. Im August 2012 gründete sich ein Förderverein zu dem Thema, dieser existiert aber heute nicht mehr. – Für das Projekt zum Thema Zwangssterilisation, das mit der Uni Trier (Prof. Raphael) zusammen durchgeführt wurde, mussten 110 000 € eingeworben werden. Große Unterstützung kam von der Sparkassen-Stiftung; öffentliche Gelder hatte es nicht

gegeben, auch die Reaktion bei Ärzten war gleich Null. Durch das Projekt war auch der Zugang zu den Akten leichter.

Termin:

Die Frühjahrstagung des Arbeitskreises zur Erforschung der NS-"Euthanasie" und Zwangssterilisation findet am 10.- 12. Mai 2019 in Hadamar statt.

Udo Dittmann, Braunschweig